

Walter G. Pfaus
Tohuwabohu
Verwechslungskomödie
E 635

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes
Tohuwabohu (E 635)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen. Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten. Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D- 69459 Weinheim/Bergstraße. Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 9 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Der Möbelhändler Thomas schafft es, in kürzester Zeit das Tohuwabohu anzurichten, welches der Titel verspricht. - Er hat nämlich die attraktive Stoffmuster-Vertreterin Lea auf einer Messe kennengelernt und sie mit gewissen Absichten zu sich ins Büro eingeladen. Als sie dann aber da ist, erschrickt er vor seiner eigenen Courage und will sich erst mal mit einem Glas Champagner stärken. Seine Sekretärin, die ständig hereinplatzt und immer neuen Besuch anmeldet, bringt ihn zusätzlich durcheinander, sein Kompagnon Herbert macht Lea ebenfalls schöne Augen, und Thomas beginnt

allmählich, den Faden zu verlieren. Er ist schon ziemlich durch den Wind, als seine geliebte Tochter hereinschneit und ihn von ihrer bevorstehenden "Verlobung" in Kenntnis setzt, was er unbedingt verhindern will. Als er dann einen Fremden, der plötzlich hinter der Tür steht, mit derselben k.o. schlägt, denkt er zufrieden, das wäre jetzt der Freund der Tochter gewesen, er müsse ihn aber nun vor ihr verstecken. Seine Ehefrau Gundi, die auch noch auftaucht, erkennt den Ohnmächtigen als ihren "Bekanntem" und versucht peinlich berührt, dessen Anwesenheit zu verharmlosen. Als Thomas anfängt, wirt zu sprechen, ist es höchste Zeit, dass Mutter und Tochter die Sache in die Hand nehmen, den erschreckten Fremden als "Werbeschläfer" fürs Schaufenster engagieren, den richtigen Verlobten vor den Attacken des Vaters schützen, der Sekretärin eine Gehaltserhöhung versprechen und das Tohuwabohu zu einem guten Ende bringen.

Spieltyp: Verwechslungskomödie

Bühnenbild: 3 Akte, Ausstellungsraum/Büro eines Möbelgeschäfts

Darsteller: 4m 4w

Spieldauer: Ca. 100 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 9 Textbüchern zzgl. Gebühr

Personen:

Thomas Pranger: Unternehmer. Ca. 45 - 55 Jahre.

Gundi Pranger: Seine Frau. Ca. 45 - 50 Jahre.

Rachel Pranger: Beider Tochter. Ca. 25 Jahre.

Lea Hardt: Thomas' Geliebte. Ca. 35 - 40 Jahre.

Doris Störer: Sekretärin von Thomas. Ca. 30 - 50 Jahre.

Herbert Knurr: "Mädchen" für alles. Ca. 45 - 55 Jahre.

Gerd Maske: Freund von Rachel. Ca. 25 - 35 Jahre.

Frank Haberer: Gundis Bekannter. Ca. 40 Jahre.

Bühnenbild:

Ein Büro, das gleichzeitig auch als Wohnzimmer dient. Es gibt eine Sofaecke rechts, ein kleiner passender Tisch dazu, ein Külschrank und ein kleines Schränkchen. Links ist ein Schreibtisch mit Schreibtischstuhl, ein Aktenschrank und ein Regal mit ein paar Ordnern. Die übrige Einrichtung nach Belieben. Links führt eine Tür ins Bürohauptgebäude der Firma Pranger, rechts geht es zu einem kleinen Schlafzimmer. Die hintere Tür führt ins

Gästezimmer. Diese Tür sollte nach innen aufgehen.

1. AKT

Es ist später Nachmittag. In der Möbelfirma Pranger wird noch gearbeitet. Thomas Pranger, der Chef der Firma, hat sich in seine kleine Büro-Wohnung zurückgezogen. Wenn sich der Vorhang öffnet, sitzt Thomas Pranger am Schreibtisch. Er ist mit dunkler Hose, weißem Hemd, Krawatte und passender Jacke bekleidet. Er ist sehr nervös. Was im Laufe des Stückes immer schlimmer wird.

Thomas:

(blickt auf die Uhr, schlägt das linke Bein über das rechte, trommelt mit den Fingern auf die Schreibtischplatte)

Wie doch die Zeit vergeht ...

(steht auf, geht einmal hin und her, setzt sich wieder)

Wo bleibt die denn?

(schlägt das rechte Bein über das linke, trommelt mit den Fingern auf die Schreibtischplatte, blickt auf die Uhr)

Die kommt nicht. Wir hatten sechzehn Uhr dreißig ausgemacht, jetzt ist es halb fünf und die ist noch nicht da ...

(Doris Störer kommt von links. Sie ist eine sympathische Frau, mit sehr viel trockenem Humor. Was sie bei dem Chef auch braucht. Man sollte ihr auch immer anmerken, dass sie ein bisschen in ihren Chef verliebt ist)

Doris:

Chef ...

Thomas:

(erschrickt)

Herrgott noch mal, müssen Sie so hereinplatzen?

Doris:

Ich platze doch immer so rein.

Thomas:

Eben, das hat mich schon immer gestört.

Doris:

(ungerührt)

Gut, ich versuch's gleich noch mal.

(geht raus, schließt die Tür, öffnet sie vorsichtig wieder, steckt den Kopf herein, haucht)

Chef ...

Thomas:

Störer, machen Sie mich nicht wahnsinnig. Was wollen Sie?

Doris:

(kommt ganz herein, wieder normal)

Ich will gar nichts. Aber die Frau da draußen vielleicht.

Thomas:

Was für eine Frau?

Doris:

Eine Frau Hardt, hinten mit dete.

Thomas:

Hinten mit was?!

Doris:

Mit dete. Der Name, Har-d-t.

Thomas:

Dann schicken Sie die dete ... Ich meine, herein mit ihr.

Doris:

Es ist eine Vertreterin.

Thomas:

(etwas überrascht)

Eine was? Eine Vertreterin?

(reißt sich zusammen, tut sehr gleichgültig)

Na und?

Doris:

Sie sagten, bei Vertretern ...

Thomas:

(hastig)

Was geht mich mein Dings ... eeeeh, Geschwätz von gestern an. Schicken Sie die Dame herein.

Doris:

(will abgehen, dreht sich noch mal um)

Die Vertreterinnen werden auch immer jünger.

Thomas:

(mehr zu sich)

Und schöner.

(zu Doris)

So ist das im Geschäftsleben, Störer. Die alten Vertreterinnen sind halt verbraucht.

Doris:

Von wem?

Thomas:

Wie? Was?

Doris:

Wer hat sie so verbraucht?

Thomas:

Der Beruf, das Leben, die Umstände, was weiß ich?

Schicken Sie jetzt die Dame herein.

Doris:

Soll ich nach zehn Minuten einen dringenden Anruf ...

Thomas:

Kein Anruf, kein nix.

Doris:

(fällt ihm ins Wort)

Nix geht nicht. Nix ist nix.

Thomas:

Störer, treiben Sie es nicht auf die Palme!

Doris:

(seufzt komisch)

So ist das Leben. Man kommt unfertig auf die Welt, und dann wird man fertig gemacht.

Thomas:

(sanfter)

Sehen Sie, Störer, so hart kann das Leben sein. Auch für mich. Also, rein mit der Dame! Und, Störer, noch mal: Keine Störungen, bitte.

(wendet sich ab)

Doris:

Ich werde mich bemühen.

(schneidet eine Grimasse, ab)

Thomas:

(zum Publikum)

Vertreterin...

(strahlend)

Vertreterin? Das war zwar so nicht vereinbart, aber sei's drum. Es ist eine gute Idee. Diese Frau ist nicht nur schön, sondern auch noch hochintelligent.

(deutet weibliche Rundungen an)

(Lea Hardt kommt von links. Sie ist elegant gekleidet, gut geschminkt und frisiert. Sie trägt einen Aktenkoffer in der linken und einen Musterkoffer in der rechten Hand)

Thomas:

(aufgeregt)

Da ... da bist du ja. Ich dachte schon ... Aber jetzt bist du ja da ...

Lea:

Wir hatten sechzehn Uhr dreißig ausgemacht. Ich war pünktlich.

(stellt beide Koffer ab)

Thomas:

Ja, ja, schon gut ... Ich ... ich konnte es nur kaum erwarten ...

(mustert sie wohlgefällig von oben bis unten)

Herrgott, bist du schön. Du bist noch schöner, als ich dich in Erinnerung habe.

Lea:

(legt ihm lächelnd die Hände auf die Schultern)

Danke, das ist sehr lieb von dir.

(küsst ihn auf beide Wangen)

Thomas:

(schwärmend)

Und wie du riechst ... Dem Duft einer schönen Frau kann ich einfach nicht widerstehen.

Lea:

(mit charmantem Lächeln)

Oh, dann sollten wir das ausnutzen und gleich zur Sache kommen.

Thomas:

(erschrickt)

Jetzt gleich? Ich weiß nicht ... Ich dachte, dass wir vielleicht erst ein Gläschen Champagner ... Ich habe auch etwas Lachs und Kaviar im Kühlschrank ...

Lea:

Dagegen ist nichts einzuwenden. Also, erst mal Champagner, Lachs und Kaviar.

Thomas:

(geht zum Kühlschrank, nimmt eine Flasche Sekt heraus, voller Vorfreude)

Und dann geht es zur Sache.

(beginnt sofort, umständlich und sehr nervös, die Flasche zu öffnen)

(Herbert Knurr kommt von links. Er trägt Arbeitskleidung, sieht Lea aber nicht gleich)

Herbert:

Du, Thomas ...

Thomas:

(ärgerlich)

Herrgott, Herbert, was willst du denn?

Herbert:

(starrt auf die Sektflasche, die Thomas gerade öffnen will)

Na schön, bevor ich mich schlagen lasse ... Ein Glas trinke ich mit.

Thomas:

Was?!

(in diesem Moment wäre es gut, wenn der Champagnerkorken knallen würde)

Da siehst du, was du angestellt hast.

Herbert:

Woher sollte ich wissen, dass du gerade eine Flasche Champagner aufmachen willst.

Thomas:
Vielleicht könntest du dir ja mal angewöhnen, nicht einfach so hereinzuplatzen, ohne anzuklopfen.

Herbert:
Aber ich habe doch noch nie angeklopft.

Thomas:
Eben.
(stellt zwei Sektgläser auf den Kühlschrank)
Gewöhne es dir endlich an.

Herbert:
(sieht ihn mit offenem Mund an)
Warum?

Lea:
Weil Ihr Chef manchmal Besuch hat.

Herbert:
(zuckt zusammen, wendet sich Lea zu)
Jetzt haben Sie mich aber ... Oha! Ooooha! Jetzt wird es Tag.

Thomas:
Es ist schon lange Tag. Und jetzt verschwinde. Geh an deine Arbeit. Wir haben hier eine ge...geschäftliche Besprechung.

Herbert:
Dann komme ich ja gerade recht.
(strahlt Lea an)
Wissen Sie, wir sind Schulkameraden. Ich bin hier der Betriebsleiter. Und ich bin schon länger im Betrieb als er.

Thomas:
Das interessiert hier niemanden. Raus!

Herbert:
(hastig zu Lea)
O-o, wenn er den Ton drauf hat, ist nicht gut Kirschen essen mit ihm. Da gehe ich besser.
(dreht sich um, stolpert über den Musterkoffer, fällt der Länge nach auf den Boden)
Verdammt, was ist das denn ...
(sieht auf dem Boden sitzend Lea an)
Sagen Sie bloß, das ist Ihr Musterkoffer?

Thomas:
Und wenn, dann geht dich das gar nichts an.

Herbert:
Moment. Moooment! Die Stoffmuster habe bisher immer ich ausgesucht. Das ist meine Aufgabe.

Thomas:
Diesmal nicht. Ich treffe die Vorauswahl.

Herbert:

Die Vorauswahl. Aha.
(wendet sich an Lea)
Wenn Sie mit ihm nicht klar kommen, rufen Sie mich.

Lea:
(schenkt ihm ein bezauberndes Lächeln)
Sie können sich auf mich verlassen. Ich werde ihn gut beraten.

Thomas:
Da hast du es gehört. Sie wird mich gut be...be...beraten. Also...
(versucht zu pfeifen)
Ffffffft.
(es geht nicht, probiert es noch mal)
Ffffffft!
(lässt es, deutet zur Tür)
Aaaab. An die Arbeit.

Herbert:
Mein Gott, bist du nervös. Trink ein Glas Champagner und wenn das nicht wirkt, noch eins.
(geht zur Tür, dreht sich noch mal um)
Und triff keine übereilten Entscheidungen.

Thomes:
Raus, oder ...
(hebt die Champagnerflasche, die er immer noch in der Hand hält, hoch, verschüttet etwas)

Herbert:
Na, na, na, trink den Champagner lieber. So teures Zeug verschüttet man nicht.
(wendet sich an Lea)
Das liegt nur daran, dass Sie so verdammt gut aussehen.
(links ab)

Lea:
Ein sympathischer Mann. Sogar ein sehr sympathischer Mann. Und sicher auch sehr gut in seinem Beruf.

Thomas:
Wenn er nicht so gut wäre, würde ich ihn rausschmeißen.

Lea:
Sei froh, wenn du gute Leute hast. Das ist heutzutage sehr viel wert. Und jetzt lass uns ein Gläschen Champagner trinken, bevor er in deiner Hand warm wird.

Thomas:
Oh ja, ich habe ja noch gar nicht ...
(schenkt ein, zittert dabei sehr, der Flaschenhals schlägt leicht gegen das Glas)

Lea:
(geht zu ihm, hält seine Hand)
So, ganz ruhig.

Thomas:
(strahlend)
Was du für eine ruhige Hand hast ... Phhhhhänomenal.

Lea:
Ja, darin war ich schon immer gut.

Thomas:
(hat jetzt beide Gläser eingeschenkt)
Dann lass uns darauf trinken. Auf eine ruhige Hand.
(er hebt sein Glas, seine Hand zittert, er verschüttet etwas Champagner)

Lea:
(nimmt ihr Glas in die Hand)
Darauf trinke ich gern.
(lächelt ihn an)
Und auf eine gute Zusammenarbeit.

Thomas:
Ja, das ... das ... ist auch gut. Zu... zusammen muss man gut können.
(blickt ihr tief in die Augen)
Ich freue mich, dass du gekommen bist.

Lea:
Ich freue mich auch, dass ich gekommen bin.

Thomas:
Du siehst einfach b...blendend aus.

Lea:
Danke.

Thomas:
Darauf trinken wir.

Lea:
Ja, darauf auch.

Thomas:
Und ... und darauf ...

Lea:
(fällt ihm sanft ins Wort)
Trinken wir auch mal?

Thomas:
Klar doch. Prost.
(trinkt sein Glas in einem Zug leer)

Lea:
(nimmt nur einen kleinen Schluck)
Mhmmm, guter Tropfen.

Thomas:
Nicht wahr? Ich ... ich ... habe noch mehr von den

Tropfen. Den habe ich extra für eine ganz besondere Gelegenheit aufgehoben.

Lea:
Oh, und ich bin dir das wert?

Thomas:
(begeistert)
Und ob! Allein, dass du gekommen bist ... Und dann das ... das mit den Koffern. Das war eine kkkkklasse Idee.

Lea:
Das braucht man doch dafür.

Thomas:
Klar, das braucht man doch für so ... so was.

Lea:
Eben. Dann könnten wir jetzt ja mal zur Sache kommen.

Thomas:
Jetzt schon?
(schenkt sich nach, verschüttet etwas, leert das Glas wieder in einem Zug)

Lea:
Du bist ganz schön nervös, weißt du das?

Thomas:
Ach, merkt man das?

Lea:
Bin ich vielleicht an deiner Nervosität Schuld?

Thomas:
Na ja, indirekt schon. Du bist eine sehr schöne Frau und irgendwie kann es sein, dass wir noch nicht ganz ... Ich meine wir könnten gestört ... Du hast es ja gesehen, die Störer ... Der Betriebsstreiter... leiter...
(Doris Störer kommt von links)

Doris:
Chef ...

Thomas:
(zu Lea)
Was sage ich? Was sage ich?
(zu Doris)

Störer, was habe ich gesagt?

Doris:
Sie haben gesagt: Störer, keine Störungen, bitte.

Thomas:
Habe ich bitte gesagt?

Doris:
Haben Sie.

Thomas:
Streichen Sie das Bitte.

(streng)

Störer, keine Störungen mehr! Keine!

Doris:

Aber ...

Thomas:

Habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt? Ich sagte, keine! Haben wir uns verstanden? Bin ich nun hier der Chef oder wer?

Doris:

(unbeeindruckt)

Sie sind hier der Chef.

Thomas:

Na also! Warum tun Sie dann nicht, was ich sage?

Doris:

Ich tu' immer, was man mir aufgetragen hat.

Thomas:

Tun Sie nicht. Sie stören! Und jetzt ab!

Doris:

Ich störe nur, weil Sie ...

Thomas:

Störer, keine Diskussion!

Doris:

(zuckt gleichgültig mit den Schultern)

Keine Diskussion.

(geht zur Tür links, eher für sich)

Sie werden schon sehen, was Sie davon haben.

(ab)

Thomas:

Hat man so was schon ... Das macht sie immer so.

Lea:

(lächelnd)

Könnte es sein, dass sie ein bisschen in dich verliebt ist?

Thomas:

(verdutzt)

Wer?

Lea:

Na, deine hübsche Sekretärin.

Thomas:

Dann müsste ich zwei haben. Ich habe aber nur eine und die ist nicht hübsch und auch nicht in mich verliebt.

Wenn sie es wäre, würde sie mich nicht ständig ärgern.

Lea:

Ich glaube nicht, dass sie dich ärgern wollte. Sie wollte dir sicher was Wichtiges sagen.

Thomas:

Ach, Unsinn, das kann sicher noch warten.

(Rachel Pranger, die Tochter von Thomas, kommt von

links. Sie trägt abgetragene Jeans, die an einigen Stellen zerrissen sind, Turnschuhe und einen alten Pulli. Sie hat noch gehört, was Thomas sagte)

Rachel:

Muss ich auch warten?

Thomas:

(erschrickt, fährt herum)

Wer, zum Teufel, stört ...

(ein Strahlen geht über sein Gesicht)

Rachel! Mein Gott, Rachel, wo kommst du denn her?

(nimmt sie in die Arme, drückt sie an sich)

Rachel:

Wo soll ich schon herkommen? Aus Berlin

(oder andere Stadt)

natürlich.

Thomas:

Aus Berlin natürlich, klar ... Eeeeeh, was machst du in Berlin?

Rachel:

Studieren, was sonst. Du hast mich doch dorthin geschickt, damit ich irgendwas studiere.

Thomas:

Ach, habe ich das? Habe ich nicht Wien gesagt?

Rachel:

(seufzend)

Es ist wohl noch nicht besser geworden. Du solltest mal was für dein Gedächtnis tun.

Thomas:

Wozu? Mein Gedächtnis ist ausgezeichnet. Und, wie geht es in Wien?

Rachel:

Berlin, Papa. Berlin.

Thomas:

Sage ich doch.

(mustert sie kurz, stolz)

Gut, siehst du aus. Ein richtiges Prachtmädchen bist du geworden ...

Rachel:

Es geht mir auch gut, Papa. Richtig gut.

Thomas:

Das freut mich, Raccchel ... Mein Gott, jedes Mal wenn ich deinen Namen sage, habe ich das Gefühl, ich hätte was im Hals. Wie konnte dir deine Mutter das nur antun?

Rachel:

Mit deinem Namen bin ich auch geschlagen, Papa. Jedes

Mal, wenn ich sagen muss, dass ich Pranger heiÙe, habe ich das Gefühl, dass ich am Pranger stehe.

Thomas:

Aber Pranger ist ein Name mit Weltruf.

(betonend)

Mit Weltruf!

Rachel:

(seufzend)

Ja, ich weiÙ, von Weltruf. Aber den Pranger gab es auch schon im Mittelalter. Also ...

Thomas:

(sieht ihre Hose, entsetzt)

Also sag mal, was machst du mit dem Geld, das ich dir jeden Monat schicke? Reicht das nicht mehr, um dir ordentliche Kleider zu kaufen?

Rachel:

Papa, das ist eine der teuersten Jeans, die man bekommen kann. Die hat fast hundert Euro gekostet.

Thomas:

Was?!

Rachel:

So was trägt man heute. Das ist in.

Thomas:

(stöhnend)

Und warum verkaufe ich Trottel nicht auch zerrissene Sofas?

Rachel:

Weil die niemand kaufen würde.

Thomas:

Aber zerrissene Jeans kauft man und gibt sogar doppelt soviel Geld aus wie für eine normale.

Rachel:

Papa, das verstehst du nicht ... Stellst du sie mir vor?

Thomas:

Du hast sie doch schon an.

Rachel:

Ich meine doch die Frau.

Thomas:

Welche Frau?

Rachel:

Die Frau hinter dir.

Thomas:

Da ist doch keine ...

(dreht sich um)

Ach, die Dame meinst du. Das ist die Frau Dings, eeeeh, Kant oder so.

Lea:

(reicht Rachel lächelnd die Hand)

Hardt, hinten mit dt. Lea Hardt. Ich bin Vertreterin ...

Rachel:

(mustert sie einen Moment)

Vertreterin für ...

Lea:

Stoffe. Wir haben die besten ...

Thomas:

(hastig)

Genau, da hörst du es. Vertreterin, die beste. Und du gehst jetzt am besten nach Hause ...

Rachel:

Ich dachte, die Mama ist hier.

Thomas:

Die ist nicht hier. Die ist bei der Dings ... der Dings da ...

Rachel:

Ach du lieber Gott, es hat sich ja wirklich noch nicht gebessert? Kannst du dir denn immer noch keine Namen merken?

Thomas:

Natürlich kann ich mir Namen merken. Aber nur wichtige, die vom Betrieb und von Geschäftspartnern. Da baue ich mir immer Brücken.

Rachel:

Und wie sehen die aus?

Thomas:

Meine Sekretärin heiÙt Störer. Die Brücke ist: Sie stört.

Mein Betriebsleiter heiÙt Herbert Knurr. Die Brücke ist: Er knurrt.

(strahlt sie an)

Na, was sagst du?

Rachel:

Papa, das ist doch leicht. Die beiden sind doch ständig um dich, und den Herbert kenne ich schon, seit ich laufen kann.

(hastig)

Wie heiÙt die Störer mit Vornamen?

Thomas:

Sag mal, was soll das? Bist du gekommen, um mich das zu fragen?

Rachel:

Unsinn. Ich habe nur festgestellt, dass du dir immer noch keine Namen merken kannst. Damit bringst du immer wieder alles durcheinander ...

Thomas:

Moment mal! Moment mal! Deine Mutter bringt doch immer alles durcheinander ...

Rachel:

(seufzend)

Ach, Papa ... Eigentlich wollte ich ja auch nur sagen, dass heute noch jemand vorbei kommt ...

Thomas:

(hastig)

Nein, heute nicht! Wir haben hier zu arbeiten. Wir müssen uns vereinigen... eeeeh, einig werden.

Rachel:

(zu Lea)

Wie lange wird das dauern?

Lea:

Das hängt ganz von Ihrem... Vater ab.

Rachel:

Oje, dann kann es dauern...

Thomas:

Wer will denn da noch vorbei kommen? Und warum?

Rachel:

Es ist mein neuer Freund. Er will sich bei euch vorstellen.

Thomas:

Was? Wer?

Rachel:

Mein neuer Freund. Diesmal ist es der Richtige.

Thomas:

Wie, der Richtige? Welcher Richtige? Ich kennen keinen

...

Rachel:

(ist schon an der Tür links)

Deshalb kommt er ja vorbei, um sich vorzustellen. Sei nett zu ihm. Den will ich heiraten.

(ab)

Thomas:

(schreit)

Was?!

(reißt die Tür links auf)

Du kannst nicht ...

(wirft die Tür wieder zu, zu Lea)

Hat man da noch Worte? Sie will ihn heiraten! Meine Tochter will heiraten!

Lea:

Das soll vorkommen.

Thomas:

Sie kann nicht heiraten. Sie studiert doch noch.

Lea:

Wie alt ist sie denn?

Thomas:

Was weiß ich? Vierundzwanzig oder so.

Lea:

Dann ist sie ja wohl alt genug.

Thomas:

Was glaubst du, wie viele die schon angeschleppt hat? Dutzende.

Lea:

Hat sie jemals vom Heiraten gesprochen?

Thomas:

Nein, nie!

Lea:

Dann scheint es der Richtige zu sein. Wenn Frauen vom Heiraten sprechen, meinen sie es ernst.

Thomas:

(stöhnend)

Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Als meine Frau vom Heiraten sprach, meinte sie es auch ernst. Und bevor ich richtig zu Wort kam, war ich verheiratet.

Lea:

Ich denke, deine Tochter weiß, was sie will.

Thomas:

Natürlich weiß sie das. Aber sie redet von einem Kerl, den ich noch gar nicht kenne.

Lea:

Er will sich ja vorstellen, hat sie gesagt.

Thomas:

Jetzt kann ich den aber nicht brauchen. Der Nächste, der hereinkommt und stört, den erschieße ich.

Lea:

Darf ich solange ins Bad? Weißt du, ich kann kein Blut sehen.

Thomas:

Gut, dass du mir das sagst. Ich werde also kein Blutbad anrichten. Ich erwürge ihn nur. Komm, ich zeige dir das Bad.

(beide hinten ab)

(Gundi Pranger kommt von links, gefolgt von Doris, die sie aufhalten will)

Doris:

Moment, Frau Pranger ...

Gundi:

(fällt ihr ins Wort)

Es ist gut, Frau Störer, ich komme schon alleine zurecht.

Doris:
Aber ich soll ...

Gundi:
Ich weiß doch, was Sie sollen, aber es ist nicht nötig. Ich kenne mich schließlich hier aus.

Doris:
Das weiß ich ja, aber ...

Gundi:
Sie können gehen, Frau Störer. Sie haben sicher viel Arbeit draußen.

Doris:
Ja, das schon, aber ich muss doch ...

Gundi:
Natürlich müssen Sie, aber draußen.
(schiebt sie links ab, geht hastig zur Tür rechts, öffnet sie, mit unterdrückter Stimme)
Bist du da?
(Im selben Moment kommt Thomas von hinten, wirft die Tür hinter sich zu)

Gundi:
(erschrickt heftig, zieht hastig die Tür zu, dreht sich um)
Herrgott, hast du mich erschreckt. Ich dachte schon, da wäre ein Einbrecher.

Thomas:
(erschrickt ebenfalls)
Und ich dachte, du wärst eine "in".

Gundi:
(verständnislos)
Was?!

Thomas:
Eine "in". Du dachtest, ich wäre ein Einbrecher, ich dachte, du wärst eine Einbrecherin.

Gundi:
Sehr witzig.

Thomas:
Das ist mein Büro. Wieso sollte ich also ein Einbrecher sein?

Gundi:
Weil du eigentlich gar nicht hier sein solltest. Ich dachte, du hast in Köln einen Termin.

Thomas:
Wie kommst du denn auf die ... schiefe Bahn ... eeeeh, blöde Idee? Köln ist Montag, heute ist Freitag. Und du?

Gundi:
Was ich? Ich wollte nicht nach Köln.

Thomas:

Aber du wolltest heute doch zu der Dings ... zu der Maja oder Marga oder wie die heißt.

Gundi:
Margot! Sie heißt Margot! Du könntest dir wenigstens die Namen unserer Freunde merken.

Thomas:
Sie ist deine Freundin, nicht meine. Du wolltest doch heute bei ihr übernachten.

Gundi:
Das hat sich erledigt. Wir haben telefoniert. Es ist auf nächsten Freitag verschoben.

Thomas:
(stöhnend)
Mein Gott, du und deine Termine. Kannst du denn nicht einmal einen Termin einhalten?

Gundi:
(bleibt gelassen)
Wir haben unseren Termin ja nur verschoben. Aber du bringst deine Termine ständig durcheinander. Wenn die Störer dich nicht immer an deine Termine erinnern würde, würdest du nie einen einhalten.

Thomas:
Ich bringe nie was durcheinander.

Gundi:
Du hast gesagt, du bist heute in Köln.

Thomas:
Unsinn. Köln ist Mittwoch.

Gundi:
Vorher hast du gesagt Montag.

Thomas:
Wer hat Montag gesagt?

Gundi:
Du, gerade eben.

Thomas:
Das ist doch Schwachsinn. Köln ist Mittwoch, habe ich gesagt. Hörst du mir überhaupt zu?

Gundi:
Natürlich höre ich dir zu. Und ich weiß auch, was ich gehört habe. Aber du hörst nie, was ich sage.

Thomas:
Ich höre immer, was du sagst ... Was willst du eigentlich hier?

Gundi:
(geht nicht darauf ein, eher beiläufig)
War irgend jemand hier?

Thomas:

(ebenso beiläufig)

Wie kommst du darauf, dass jemand hier war?

Gundi:

Mein Gott, nur so halt.

Thomas:

Unsere Tochter war hier.

Gundi:

(strahlend)

Unsere Tochter war hier?

Thomas:

Sag ich doch.

Gundi:

Und? Wie sieht er aus?

Thomas:

Unsere Tochter ist eine Sie, falls du das nicht mehr wissen solltest.

Gundi:

Das weiß ich doch. Ich meine ihren neuen Freund.

Thomas:

Sie hat nach dir gefragt, und er will irgendwann vorbei kommen und sich vorstellen, und ich soll sehr nett zu ihm sein.

Gundi:

Das will ich dir auch geraten haben! Diesmal ist es unserem Kind wirklich ernst mit dem Mann.

Thomas:

Und warum wusste ich nichts davon?

Gundi:

Ich habe es dir schon zweimal gesagt. Aber du hörst mir ja nie zu.

Thomas:

Ach was ... Würdest du jetzt wieder gehen? Ich habe hier noch jede Menge zu tun.

Gundi:

(hastig)

Ah ja, gut, dass du mich daran erinnerst. Ich wollte dich auch noch fragen, ob ich für das Diner am Sonntag das blaue oder das schwarze Kleid kaufen soll.

(Die Tür hinten geht auf. Lea steckt den Kopf durch die Tür, zieht sich aber sofort wieder zurück. lässt die Tür nur angelehnt)

Thomas:

(energisch)

Nein!

Gundi:

Also, das Schwarze. Dachte ich mir schon.

Thomas:

Nein!

Gundi:

Soll ich das lange oder das kurze kaufen?

Thomas:

Nein!

Gundi:

Ich glaube, man trägt die Kleider jetzt wieder länger.

Thomas:

(hastig)

Ja, länger tragen, das ist gut.

(betonend)

Länger!

Gundi:

Also das Lange.

Thomas:

Nein!

Gundi:

Weißt du was? Ich komm dann nachher einfach nochmal vorbei und zeige es dir.

(links ab)

Thomas:

(verzweifelt)

Nein!

(Lea kommt von hinten)

Lea:

War das gerade deine Frau?

Thomas:

Ja, das war meine Frau, die eigentlich gar nicht da sein sollte.

Lea:

Habe ich da richtig gehört? Du sagst nein und deine Frau kauft trotzdem ein Kleid?

Thomas:

Wenn ich ja sage, kauft sie zwei.

Lea:

Das sollte mir mal passieren.

Thomas:

Aber dir passiert das bestimmt dauernd. Dir schmelzen die Männerherzen ... fliegen doch nur so dahin ... zu ...

Lea:

Aber keiner kauft mir zwei Kleider.

Thomas:

Mein Gott, mit was für Männern umgibst du dich denn?

Lea:

Würdest du mich zwei Kleider kaufen lassen?

Thomas:
(begeistert)
Natürlich würde ich das ...
(wird etwas leiser)
... würde ich ... Nein, könnte ich nicht. Ich habe schon eine, die gleich zwei Kleider kauft, wenn ich ja sage.

Lea:
(seufzend)
Siehst du, so geht es mir immer.

Thomas:
Ach, du Arme ...
(geht zu ihr, legt den Arm um ihre Schultern)

(In diesem Moment kommt Doris Störer von links)

Doris:
Chef! Da ...
(verstummt, starrt die beiden an)

Thomas:
(löst sich hastig von Lea, ärgerlich zu Doris)
Störer, Sie stören ja schon wieder!

Doris:
(patzig)
Aber es ist wichtig! Wichtiger als ...

Lea:
Ich glaube, ich habe im Bad was vergessen.
(hinten ab)

Thomas:
Störer, jetzt passen Sie mal zu ... hören Sie mir mal auf ... Dieses Reinstürzen ohne zu hämmern, eeeeh vorher anzuklopfen, lassen wir ...

Doris:
Ach, Sie wollen auch anklopfen?

Thomas:
(laut)
Nein, ich klopfe an, Sie nicht ... eeeeh ...

Doris:
(trocken)
Na also, dann bleibt ja alles beim Alten.

Thomas:
Nichts bleibt beim Alten! Nichts! Störer, Sie sind entlassen!

Doris:
(mit leichter Verbeugung, ohne eine Miene zu verziehen)
Zu gütig.

Thomas:
Auf der Stelle!

Doris:
Sehr wohl. Kann ich sonst noch was für Sie tun?

Thomas:
Was wollten Sie eigentlich?

Doris:
Ich wollte Ihnen eigentlich nur ankündigen ...
(Rachel Pranger kommt etwas außer Atem von links)

Rachel:
Hallo, Papa, war da nicht gerade die Mama?

Doris:
(seufzend)
Schon zu spät.

Rachel:
Was?

Thomas:
(zu Rachel)
Sie war da, ist aber schon wieder weg.
(zu Doris)
Störer, erinnern Sie mich daran, dass wir morgen mal reinen Tisch einschenken ... eeeeh, reinen Wein machen ...

Doris:
Im Moment trinken Sie Champagner.
(leicht beleidigt)
Mich haben Sie noch nie zu einem Glas Champagner eingeladen.

Rachel:
Das holen wir nach, Frau Störer. Ich verspreche Ihnen, dass wir alle heute noch mit einem Glas Champagner anstoßen. Es gibt nämlich heute noch was zu feiern.

Thomas:
Wie? Was? Hier hat niemand was zu feiern.

Rachel:
Natürlich haben wir was zu feiern, Papa. Ich habe dir vorher doch gesagt, dass mein Freund vorbeikommt. Wir feiern doch heute noch Verlobung.

Thomas:
Was?! Das ... das ... das ist ungeheuerlich ist das ...

Doris:
Dazu werde ich sicher nicht gebraucht.
(links ab)

Thomas:
Störer!

Rachel:
Reg dich ab, Papa, das ist nicht gut für dein Herz.

Thomas:

Ich weiß selbst, was gut für mein Schmerz ... Herz gut ist.

(betonend)

Es wäre gut, wenn ich auch mal erfahren würde, was in meiner Familie alles so vor sich geht.

Rachel:

Du erfährst doch immer, was wir beschlossen haben. Die Mama hat es dir bestimmt schon zehnmal gesagt. Aber du hörst ja nie zu.

Thomas:

Sie hat mir gar nichts gesagt. Sie kam rein, hat gefragt ob schon wer da war. Ich habe nein gesagt, und sie sagte, sie geht noch einkaufen.

Rachel:

(entsetzt)

Du lässt sie alleine einkaufen?

Thomas:

Ich habe zu allem nein gesagt.

Rachel:

(ungläubig)

Das bringst du fertig?

Thomas:

Das bringe ich schon seit Monaten fertig.

Rachel:

(seufzend)

Ich fürchte, das wird sie aber sich nicht daran hindern, sich eine Hose zu kaufen.

Thomas:

Kleid.

Rachel:

Oh Gott, das wird teuer.

Thomas:

Nicht mehr als zweihundert Euro. Mehr ist auf der Geldkarte nicht drauf.

Rachel:

Du gibst ihr nur noch eine Geldkarte mit zweihundert Euro?

Thomas:

Vom Konto darf sie schon lange nichts mehr abheben.

Rachel:

Papa, ich bin stolz auf dich.

Thomas:

(wirft sich in die Brust)

Ich auch.

Rachel:

Das lässt mich hoffen, dass für mich auch noch was

übrig bleibt.

Thomas:

Was? Wie meinst du das?

Rachel:

Na, ist doch klar. Irgendwann will ich schließlich mal was erben. So, und jetzt mache ich beim Herbert einen Besuch.

Thomas:

Was hast du mit dem Herbert zu schaffen? Das ist mein Betriebsleiter, sonst nichts.

Rachel:

Papa, erinnere dich. Als Kind bin ich öfter auf seinen Knien gesessen als auf deinen.

Thomas:

Also ... also, da hört sich doch alles zu ... auf. Mir schmeißt man heute Dinge an den Kopf ... das kriegt man ja nicht auf einen Hut.

Rachel:

Dann kauf dir einen größeren und möglichst einen mit eingebautem Gedächtnis. Apropos Gedächtnis. Ich hoffe, du hast noch nicht vergessen, dass du verheiratet bist.

Thomas:

Wie sollte ich das vergessen? Du bist da, deine Mutter ...

Rachel:

Diese Frau Hardt ist nicht zufällig etwas mehr als nur eine Vertreterin?

Thomas:

Also ... also, das ist doch ...

Rachel:

Papa, bei so einer gutaussehenden Frau wäre es kein Wunder, wenn ein Mann in den besten Jahren mal schwach wird.

Thomas:

(tut sehr entrüstet)

Du wirst mir doch nicht unterstellen wollen ...

Rachel:

Ich unterstelle nicht, ich frage nur. Schließlich hat man mir oft genug erzählt, dass du vor deiner Hochzeit mit Mama nichts hast anbrennen lassen. Du sollst ein ganz schöner Vergnügungsdampfer gewesen sein.

Thomas:

(trocken)

Ich war kein Vergnügungsdampfer, ich war ein Schnellboot.

Rachel:

Dann bist du hoffentlich jetzt nur noch ein leichtes Ruderboot.

Thomas:

Ich weiß nicht, was du hast? Wir ziehen doch alle in einem Boot ... sitzen alle an einem Strang. Die einen angeln und die anderen rudern ...

Rachel:

Und du ruderst, das ist schön, Papa. Dann kann ich ja jetzt beruhigt zum Herbert gehen. Also, dann bis später.
(geht zur Tür links)

Thomas:

Du setzt dich nicht auf seine Knie! Alles klar?

Rachel:

Klar, Papa. Und denk daran, keine Dummheiten und wenn mein Freund kommt, sei nett zu ihm. Er wird dein Schwiegersohn.

(ab)

Thomas:

(flippt fast aus, öffnet Rachel nach)

Er wird dein Schwiegersohn! Er wird dein Schwiegersohn! Was denkt die sich eigentlich? Ich kenne den Kerl doch gar nicht! Sie kann doch nicht erwarten, dass ich einen Kerl in mein Haus aufnehme, den ich gar nicht kenne ... Was man sich von seinen Kindern alles sagen lassen muss ...

(Hinter der Bühne rechts poltert etwas)

Thomas:

(entsetzt, glaubt, dass es aus dem Gästezimmer gekommen ist)

Großer Gott, Lea!

(rennt hastig hinten ab)

(Frank Haberer kommt von rechts. Er ist normal gekleidet)

Frank:

(steckt erst vorsichtig den Kopf durch die Tür, sieht sich um, kommt ganz herein)

Du lieber Himmel, auf was habe ich mich da bloß eingelassen? Der Mann, der eigentlich gar nicht da sein sollte, ist doch da. Die Tochter ist noch hinzu gekommen und ständig rennen Angestellte aus dem Betrieb herein. Und wer weiß, wer noch alles kommt. Das halte ich nicht durch. Ich muss hier weg. Am besten so, wie ich hereingekommen bin. Durch das Fenster im Gästezimmer.

(geht zur Tür hinten)

(Im selben Moment hört man die Stimme von Thomas hinter der Bühne)

Thomas:

So, schön langsam ... Du musst mit dem Fuß nicht ... nicht auftreten...

(öffnet die Tür)

Lea:

Es ist doch gar nicht schlimm.

Thomas:

Doch, doch, das muss jetzt gesucht ... eeeeh, untersucht werden ...

(Frank will hastig wieder zurück. Aber er merkt, dass es zu spät ist und stellt sich hastig neben die Tür hinten, sodass er verdeckt wird, wenn die Tür ganz aufgeht)

Thomas:

(kommt jetzt ganz herein. Er hat einen Arm um Leas Hüfte gelegt, trägt sie fast)

Geht es so?

Lea:

(stöhnend)

Ich kriege keine Luft mehr. Dein Arm ...

(Thomas lockert jetzt etwas seine Umklammerung, kommt ins Straucheln, hält sich an der Türklinke fest, zieht Lea mit. Sie knallen mit der Tür gegen Frank)

(Der Spieler kann das ohne Schaden überstehen, indem er sich mit dem Rücken zur Wand stellt und nur die Füße etwas vorschiebt, sodass die Schuhe wie ein Türstopper wirken. Zusätzlich fängt er die Tür noch mit einer Hand oben ab und schlägt gleichzeitig mit der anderen Hand gegen die Türfüllung. Es sollte sich anhören, als wäre er hart am Kopf getroffen worden)

Thomas:

(kann sich nach dem Aufprall fangen, lässt aber Lea los)

Lea:

(strauchelt, fällt, sitzt dann mit dem Rücken zum Publikum auf dem Boden)

Thomas:

Oh Gott, hast du dir weh getan?

(wirft automatisch, ohne hinzusehen, die Tür zu)

Lea:

(sieht am Boden sitzend Frank mit weit aufgerissenen Augen an der Wand stehen, deutet auf ihn, schreit laut auf)

Aaaah!

Thomas:

(will ihr gerade aufhelfen, dreht sich um)

Was, zum Teufel ...

(In diesem Moment fällt Frank stocksteif langsam nach vorne)

(Während Thomas ihn automatisch auffängt und Lea dazu loslässt, fällt der

V o r h a n g

2. AKT

Es sind nur wenige Minuten vergangen.

Wenn sich der Vorhang öffnet, sitzt Frank Haberer auf dem Sofa. Er hat eine ziemlich große Beule auf der Stirn und muss von Thomas gehalten werden, damit er nicht umfällt. Lea steht entsetzt vor den beiden, schlägt die Hände vors Gesicht. Während des folgenden Dialoges kippt Frank mal nach links, mal nach rechts. Thomas schiebt oder zieht ihn immer wieder in die aufrechte Position zurück.

Lea:

Großer Gott, der ist hinüber.

Thomas:

Wie hinüber?

Lea:

(leicht hysterisch)

Er ist tot!

Thomas:

Schrei nicht so ...Was? Das kann doch nicht sein. Wegen so einem kleinen Schlag mit der Tür an den Kopf ist man doch nicht gleich ganz tot. Höchstens ein bisschen.

Lea:

Ein bisschen tot ist auch tot.

(jammernd)

Mein Gott, in was für eine Lage bringst du mich da?

Thomas:

Was steht der auch da hinter der Tür?

Lea:

Was machen wir denn jetzt?

Thomas:

Du setzt dir einen Tirolerhut auf und singst.

Lea:

Was? Wieso soll ich singen?

Thomas:

Solange du singst, kannst du nicht schreien.

Lea:

Ich denke nicht daran zu schreien. Und singen werde ich erst recht nicht. Ich kann überhaupt nicht singen. Ich

möchte jetzt nur mal ganz kurz die Nerven verlieren.

Thomas:

Sing!

Lea:

Ich kann nicht singen ... Ha ... Ha ...

Thomas:

Sing!!

Lea:

(singt laut und falsch)

Halleluja ... Halleluja ...

Thomas:

Sing: "So ein Tag ... " Das beruhigt.

Lea:

So ein Tag ... So ein Tag ...

Thomas:

(stöhnend)

Das ist ein Tag.

Lea:

So ein Tag ...

Thomas:

So wunderschön wie heute ...

Lea:

Ich frage mich, was an diesem Tag so wunderschön sein soll.

Thomas:

Du bist da. Das ist doch wunderschön.

Lea:

Das mag ja sein, aber der da ist ein Problem.

Thomas:

Probleme einzupacken ... eeeeh, anzupacken ist meine Stärke.

Lea:

Ach ja. Dann pack mal zu ..., sieh mal zu, wie du es anpackst.

Thomas:

Als erstes wollen wir mal feststellen, wer das ist. Kennst du ihn?

Lea:

Ich? Woher soll ich den kennen? Ich habe das Gesicht in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Thomas:

(sieht ihn sich genau an)

Aber ich kenne das Gesicht. Ich kann an einem Tag tausend Namen vergessen, aber kein Gesicht.

Lea:

Und wer ist das dann?

Thomas:

Woher soll ich das wissen? Ich vergesse Namen schneller als du denken kannst. Ich weiß nur, dass ich das Gesicht schon gesehen habe. Vielleicht mit meiner Frau ... Ja, genau! Das wäre möglich. Als sie vorher reinkam hat sie so komisch gefragt, ob schon wer da war.

Lea:

Du meinst, sie hat einen ... Geliebten?

Thomas:

Einen Geliebten? Meine Frau?

(regt sich auf)

Das sollte sie mal probieren. Dem Kerl haue ich doch gleich die Zähne in den Hals ...

(macht eine Faust, holt aus)

Lea:

Nicht doch. Das wäre Leichenschändung.

Thomas:

Ja, richtig.

(dreht das Gesicht von Frank zu sich herum, drückt ihm die Faust unter das Kinn)

Da hast du aber noch mal Glück gehabt.

Lea:

(nachdenklich)

Sag mal, hat nicht deine Tochter gesagt, dass heute noch dein Schwiegersohn in spe kommen wollte?

Thomas:

Ich habe keinen Schwiegersohn.

Lea:

Aber deine Tochter sagte, er will sich heute noch bei dir vorstellen.

Thomas:

(sieht sie mit offenem Mund sprachlos an, dann entsetzt)

Ach du große Scheiße, du hast recht. Das hat sie gesagt.

(nimmt das Gesicht von Frank in beide Hände dreht es wieder zu sich her, betrachtet es genau)

Könnte sein ... Das könnte stimmen! Das könnte er wirklich sein. Sie hatte schon immer eine Vorliebe für ältere Kerle.

Lea:

(seufzend)

Ja, das kenne ich.

Thomas:

Erst neulich habe ich noch zu meiner Frau gesagt: Eines Tages holt sich unsere Tochter noch einen Kerl aus dem Altersheim.

Lea:

So alt ist er ja noch nicht ...

Thomas:

(jammern)

Oh Gott, jetzt habe ich meine Tochter zur Witwe gemacht, bevor sie geheiratet hat.

Lea:

Jetzt sieh mal nicht gleich so schwarz. Vielleicht ist er ja noch gar nicht ... richtig tot.

Thomas:

(hoffnungsvoll)

Meinst du?

Lea:

Wir sollten mal seinen Puls fühlen.

Thomas:

Gute Idee. Mach das mal.

Lea:

Warum ich?

Thomas:

Ich kann nicht. Ich muss ihn halten, sonst fällt er um.

Lea:

Ich kann das auch nicht. Ich kann nicht einem fremden Mann ...

Thomas:

Nur kein schames Falschgefühl ... eeeeh, falsches Schamgefühl. Pack einfach seine Hand ...

Lea:

Ja, ich weiß wie es geht.

(nimmt eine Hand von Frank, hält drei Finger an die richtige Stelle hinter dem Handgelenk)

Der Puls ist noch da. Also ist er nur bewusstlos.

Thomas:

Dem Hammel sein Drink ... dem Himmel sei Dank, wenigstens das ... Und was machen wir jetzt mit ihm?

Lea:

Du bist doch der, der die Probleme anpackt.

Thomas:

Und schon habe ich die Idee. Halt ihn mal für mich.

(steht auf, hält Frank aber noch am Kopf, damit er nicht zur Seite fallen kann)

Lea:

(übernimmt das Halten)

Was hast du vor?

Thomas:

Ich bin gleich wieder da.

(geht zur Tür rechts, rennt gegen die Tür, ohne sie vorher zu öffnen, schimpfend)

Diese verdammte Tür!

Lea:

Willst du dir auch eine Beule holen, wie er da?

Thomas:

(reibt sich die Stirn)

Die Tür ging schon immer so schwer. Aber wie du siehst, stehe ich noch. Und jetzt wünsch mir Glück, dass ich das finde, was ich suche.

(klopft selbst an die Tür)

Toi, toi, toi!

(zuckt erschrocken zurück, mit unterdrückter Stimme)

Jetzt klopft da auch noch jemand!

(beißt sich vor Nervosität selbst in die Hand)

Aua, das war ja ich!

Lea:

Ja, das warst du.

Thomas:

Und wer klopft?

Lea:

Das warst doch du!

Thomas:

Ach ja?

(öffnet die Tür, sieht erst kurz hinaus, dann rechts ab)

Lea:

Du lieber Himmel, wo bin ich da bloß hingeraten? Da muss schon ein sehr guter Abschluss her, um mich zu entschädigen.

(tätzelt Frank die Wange)

He, du, wach auf!

(Frank fällt zur Seite, landet mit dem Kopf an Leas Brust)

Lea:

(schiebt ihn weg)

He, he, so haben wir nicht gewettet.

(Thomas kommt mit einem Regenmantel und einer Strickmütze von rechts. Beide sollten in etwa die Farbe des Sofas haben)

Thomas:

Schreiten wir zur Tat.

(hebt Mantel und Mütze hoch)

Na, sagt dir das was?

Lea:

Was willst du damit?

Thomas:

Das ziehen wir ihm jetzt an.

(stülpt Frank die Strickmütze über den Kopf, zieht sie fast über sein ganzes Gesicht)

Lea:

Ich sehe keinen Sinn darin ...

Thomas:

Wir ziehen ihm jetzt den Mantel an, legen ihn hier auf das Sofa und tun so, als hätten wir ihn bis jetzt noch gar nicht gesehen. Hilf mir mal.

Lea:

(hilft ihm)

Das glaubt uns doch kein Mensch.

Thomas:

(überzeugt)

Mir schon.

Lea:

(mustert ihn einen Moment)

Ja, doch ... Nach allem, was ich hier jetzt gesehen und gehört habe, kann es durchaus sein, dass man dir das abnimmt. Aber was ist mit mir?

Thomas:

Du sagst einfach, was ich sage ... So, fertig. Jetzt legen wir ihn so, dass man nicht gleich sieht, wer es ist.

(dreht Frank so, dass er mit dem Gesicht zur Rückenlehne liegt)

Lea:

Also, wohl ist mir nicht dabei.

Thomas:

Mir schon. Was glaubst du, was passiert, wenn meine Tochter erfährt, dass ich ihren Freund bewusstlos geschlagen habe?

(geht zur Bar, nimmt eine Flasche Kognak heraus, bespritzt Frank reichlich damit)

Lea:

Was machst du denn da?

Thomas:

Nach was sieht es aus?

Lea:

Du willst, dass es aussieht, als wäre er betrunken.

Thomas:

So ist es. Ich nehme an, es werden ihm ohnehin die letzten Zeilen in seiner Lebensgeschichte fehlen. Der genossene Alkohol wird dann alles erklären.
(hat sein Werk beendet, stellt die Flasche wieder zurück)

(Herbert Knurr kommt von links)

Herbert:

Du, Thomas, unsere Rachel war gerade bei mir ...

Thomas:

(erschrickt, stellt sich so, das Herbert Frank nicht sehen kann)

Was hast du mit der Rachel zu schaffen? Und wieso unsere Rachel?

Herbert:

Na hör mal. Ich war an ihrer Erziehung mindestens soviel beteiligt wie du.

Thomas:

Ach, was du nicht sagst. Hast du sie zur Welt gebracht? Hast du sie gestillt oder was?

Herbert:

Ach, Blödsinn. Ich wollte dir ja auch nur sagen, dass sie heute noch ihren neuen Freund erwartet und da müssen wir ...

Thomas:

Was erzählst du mir da? Das weiß ich doch schon ... Ewig weiß ich das.

Herbert:

Ich wollte dir doch nur sagen, dass wir den Kerl auf Herz und Nieren prüfen müssen. Sie will den nämlich heiraten. Und wenn er nicht ...

(knallt die rechte Faust in die linke Handfläche)

Thomas:

(fuchelt mit den Armen)

Das habe ich schon ... Ich meine, das ist doch der springende Grund ... Punkt ...

Herbert:

(zu Lea)

Sagen Sie, was machen Sie mit dem eigentlich? Der ist ja völlig durch den Wind ...

Lea:

Ich mach' gar nichts. Konnte ich auch nicht. Wir werden ja ständig gestört ...

Thomas:

Da hast du es. Wir werden ständig gestört ...

Herbert:

Sag mal, was stehst du da immer so komisch rum?

(geht zum Sofa, schiebt Thomas zur Seite, deutet auf Frank)

Wer ist das?

Thomas:

(unschuldig, sieht gar nicht hin)

Wer ist was?

Herbert:

Na, der da!

Thomas:

(gekünstelt)

Ja, wo bringst du denn den her?

Herbert:

Ich habe den nicht hergebracht. Der lag schon da. Wie lange liegt der denn schon hier?

Thomas:

Was fragst du das mich? Ich sehe den zum ersten Mal!

Herbert:

Jetzt hör aber auf! Du wirst mir doch nicht weismachen wollen, dass du den nicht gesehen hast?

(wendet sich an Lea)

Was sagen Sie dazu?

Lea:

Ich? Ich bin neu hier. Ich kann dazu nichts sagen.

Thomas:

Bist du jetzt zufrieden? Sie kann dazu nichts sagen. Und du sagst am besten auch nichts mehr und gehst an deine Arbeit ...

Herbert:

(hat ihm gar nicht zugehört, zieht Frank die Mütze hoch, mustert sein Gesicht, nachdenklich)

Meinst du, das könnte der neue Freund von unserer Rachel sein?

Thomas:

Meinst du?

(geht näher heran)

Das könnte sein ...

(zuckt zurück)

Du lieber Gott, der stinkt ja wie eine Disting... Desti... eine ganze Schnapsfabrik.

Herbert:

Du hast recht. Er stinkt nach Kognak. Vermutlich wollte er sich nur Mut antrinken, bevor er bei dir um die Hand anhält.

Thomas:

Bist du verrückt? Was sollte er mit meiner Hand?

(Doris kommt im selben Moment von links)

Doris:

(aufgeregt)

Chef! Es ist nicht zu fassen, Chef, ich habe gerade telefoniert ...

Thomas:

(sarkastisch)

Ja, es ist nicht zu fassen ... Meine Sekretärin telefoniert.

Doris:

Es war die Firma Hallberg ...

Thomas:
Was gibt es da zu telefonieren? Die liefern am Mittwoch,
das ist längst klar.

Herbert:
Eben, das ist längst klar.

*(zieht Lea zur Bar, schenkt das Glas von Thomas voll mit
Champagner)*

Doris:
Eben nicht! Er kann nicht liefern ...

Thomas:
(brüllt)
Was!?

Doris:
Er sagt, die halbe Firma ist blank ... eeeeh, krank.
Lebensmittelvergiftung. Irgendwas mit Wurst oder Leber
oder so ...

Thomas:
(immer noch laut)
Es ist mir egal, welche Wurst ihm über die Leber
gelaufen ist. Ich will meine Möbel. Störer, machen Sie
ihm Dampf.

Doris:
Ich habe schon gedampft. Und wie.

Thomas:
Und? Was sagt er?

Doris:
Er sagte, selbst wenn ich ihn erschieße, er kann nicht
liefern. Frühestens in einer Woche.

Thomas:
Ja will der Kerl mich duellieren ... ruinieren?

Doris:
(trocken)
Das hat er nicht gesagt.

Thomas:
Störer, rufen Sie ihn an und sagen Sie ihm, dass ich sehr,
sehr ungehalten bin ...

Doris:
Das hat er schon mit einkalkuliert.

Thomas:
Dann sagen Sie ihm, dass wir auch was einkalkulieren.
Nämlich fünf Prozent Rabatt bei verspäteter Lieferung.

Herbert:
*(hat Lea inzwischen das andere Glas gereicht, stößt mit
ihr an)*

Sag zehn Prozent, das macht ihm Beine. Prost.

Doris:

Oh, das ist neu, das wird ihn interessieren.
(will abgehen)

*(Im selben Moment kommt Gundi mit einer Tragtasche
von links)*

Gundi:
(noch bevor sie ganz auf der Bühne ist)

Thomas, stell dir vor, ich bin an deiner gestrengen
Sekretärin ...
(sieht Doris)

Ah, Sie sind ja da, Frau Störer.
(triumphierend)

Na, was sagen Sie? Ich habe es geschafft, ohne Ihre
Anmeldung einzudringen ...

Doris:
(trocken)
Eingedrungen ist das richtige Wort.
*(geht zur Tür links, dreht sich um, kommt noch mal zwei
Schritte zurück)*

Chef, Ihre Frau ist soeben eingedrungen.

Thomas:
(laut)
Störer ...
(reißt sich zusammen, ruhig, lobend)
Sehr gut, Störer. Das mag ich so an Ihnen. Immer die
Wahr formen ... Form wahren.

Doris:
Genau.
(wirft Gundi einen vorwurfsvollen Blick zu)
Schon aus Prinzip.

(links ab)
Thomas:
(strahlend zu Gundi)
Ist sie nicht ein Juwel?

Gundi:
Warum kündigst du ihr dann immer?

Thomas:
Sie braucht das, als Ansporn. Um immer besser zu
werden.
*(das Strahlen verschwindet schlagartig aus seinem
Gesicht)*

Und was brauchst du?

Gundi:
(geht mit ausgestreckten Armen auf Herbert zu)
Herbert! Schön, dich wieder mal zu sehen. Wie geht es
dir?